

superNews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich

Wer gibt den Gemeinden Gestalt?

THEMA:

**ULRICH H. J. KÖRTNER
ZUR GESTALT DER
GEMEINDE**

FOCUS:

**KIRCHENARCHITEKTUR
PRÄGT DIE GESTALT DER
GEMEINDE**

KIRCHE IN NÖ:

**KIRCHENTAG 2017 IN
MITTERBACH**

SCHAUPLATZ:

**WERKSTÄTTE IN
HIRSCHSTETTEN**

ANDERSWO:

**PFARRBERUF ZWISCHEN
LAND UND STADT**



unter uns ...

„Wer gibt den Gemeinden Gestalt?“ So lautet das diesjährige Jahresthema von **superNews**.

„Wer gibt den Gemeinden Gestalt?“ Diese Frage bewegte schon den Apostel Paulus. Er besuchte die ersten Gemeinden und predigte dort das Evangelium – die Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen und welche Bedeutung diese für ihr Leben hatte. Viele fanden zum Glauben und begannen ein neues Leben. Aber es tauchten immer wieder Menschen auf, die den Glauben verunsicherten mit der Frage: „Wer ist wirklich Christ?“ Es gäbe – so behaupteten sie - klare Vorbedingungen, wie zum Beispiel die Beschneidung, und man müsste sich die Zugehörigkeit zur Gemeinde Gottes erst erarbeiten.

Die Christen waren verunsichert. Sie wollten alles richtig machen und fragten den Apostel Paulus um Rat.

Paulus wusste: Es ging hintergründig um Eingangsbedingungen zur Gemeinde. Neue Regeln aufzustellen für die Frage: „Wer gehört zur Gemeinde?“ hieße die Gnade Gottes außer Kraft zu setzen. Durch die Taufe vollzog sich ein

„Wer gibt den Gemeinden Gestalt?“



„Von der Taufe wird gelehrt, dass sie heilsnotwendig ist und dass durch sie Gnade angeboten wird; dass man auch die Kinder taufen soll, durch die Taufe Gott überantwortet

und gefällig werden; d.h. in die Gnade Gottes aufgenommen werden. (Art. 9, Augsburgs Bekenntnis)



Herrschaftswechsel, ein Wechsel zur Freiheit der Kinder Gottes. Aufgrund dieser Überzeugung motivierte er die ersten Christen, sich zu emanzipieren von den Zwängen, die sie beherrschten, und dankbar anzunehmen, dass Gott keine Bedingungen stellt, sondern wir einfach seine Liebe annehmen und sie uns gefallen lassen dürfen.

„Wer gibt den Gemeinden Gestalt?“ – die vor Ihnen liegende Ausgabe von **superNews** nimmt diese Fragestellung in verschiedenen Facetten auf. Neu ist die Rubrik **anderswo** – eine praxisbezogene Sichtweise von außerhalb auf die Fragestellung. Aufmerksamen Leserinnen und Lesern wird aufgefallen sein, dass die Rubrik **supervision** momentan „pausiert“ und **erwischt**, die Termine in der Diözese, in diesem Jahr zwei Seiten einnehmen. Erfreulich, dass das Jubiläumsjahr so vielfältig in den Gemeinden gefeiert wird.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion gute Überlegungen, gerade vor dem Wahljahr 2018, zur Frage, wie die Gemeinde gestaltet werden soll. Sei es bei der Kandidatensuche oder bei Fragestellungen zur Ausrichtung der Gemeinde. Möge diese Ausgabe von **superNews** Ihnen hilfreiche Gedanken spenden. Einen guten Start ins neue Arbeitsjahr wünscht

Ihre

Pfarrerin Birgit Lusche

Was soll Kirche kommunizieren?

Paul Weiland war ein Autonarr. Er fuhr gern und fuhr gern schnell. Die größte Freude für ihn war, als er einmal als Geburtstagsgeschenk einige Runden in einem Formel 1 - Auto fahren durfte. Deshalb war es bestimmt kein Zufall, dass auch der Dienstwagen des Superintendenten „etwas hermachte“, auch wenn der aktuelle, ein Mittelklasse-Volvo, bestimmt für ihn nicht die Erfüllung seines Autotraums war.

Auch ich mag Autos. Ich möchte nie ein Auto fahren, das nur „vernünftig“ ist. Mein privater kleiner Volvo C30 war seit Studienzeiten mein Traumauto. Ich freue mich immer noch über die geniale Form, wenn ich ihn auf dem Parkplatz stehen sehe.

Damit möchte ich sagen: Autos „sagen mir etwas“. Autos kommunizieren. Sie erzählen etwas über die Fahrerin oder über eine Firma oder Institution, die ihre Mitarbeitenden mit gerade diesem Auto fahren lässt – und sich so auf Straßen und Parkplätzen öffentlich zeigt.

Als ich zum ersten Mal im Dienstwagen des niederösterreichischen Superintendenten gefahren bin, habe ich mich deshalb gefragt: Passt das? Passt das Auto zu mir? Kommuniziert ein blausilberner Volvo S60 mit cremefarbenen Ledersitzen das, was ich über die Kirche denke? Obwohl ich auch dieses Auto mag, passt für mich manches jedoch nicht. Ich finde es etwas zu „gesetzt“, etwas zu etabliert, die Sitze etwas zu weich und bequem – und obwohl es auf langen Strecken schön fährt, etwas zu träge beim Losfahren.

Für ein Auto an sich kein Problem, aber weil ein Auto kommuniziert, möchte ich nicht, dass die Kirche sich zu gesetzt, zu etabliert, zu bequem und zu träge präsentiert.

Im Urlaub auf der griechischen Insel Syros habe ich zufällig den Dienstwagen des orthodoxen Metropoliten gesehen, denn dieses als genial empfundene Auto ist

- SICHTBAR (durch die Flagge)
- WÜRDIG (sauber, edles schwarz)
- TRADITIONELL (Nummerntaferl in griechischer Kirchenschrift)
- MODERN (ein aktueller Citroen C3)
- WENDIG (Kleinwagen)
- UMWELTSCHONEND (geringer Verbrauch)
- NICHT NUR VERNÜNFTIG (verchromte Rückspiegel)
- HUMORVOLL (man stelle sich einen orthodoxen Bischof in diesem Auto vor)
- NICHT ZU BEQUEM (auf langen Strecken wird es in der Bahn immer bequemer sein)

Das sind Eigenschaften, die ich mir auch für die Evangelische Kirche in Niederösterreich wünsche.

Und was denkt Ihr/was denken Sie? Was soll die Kirche (nicht nur durch ihr Dienstauto) kommunizieren?
Ihr/ Euer

*Superintendent
Lars Müller-Marienburg*

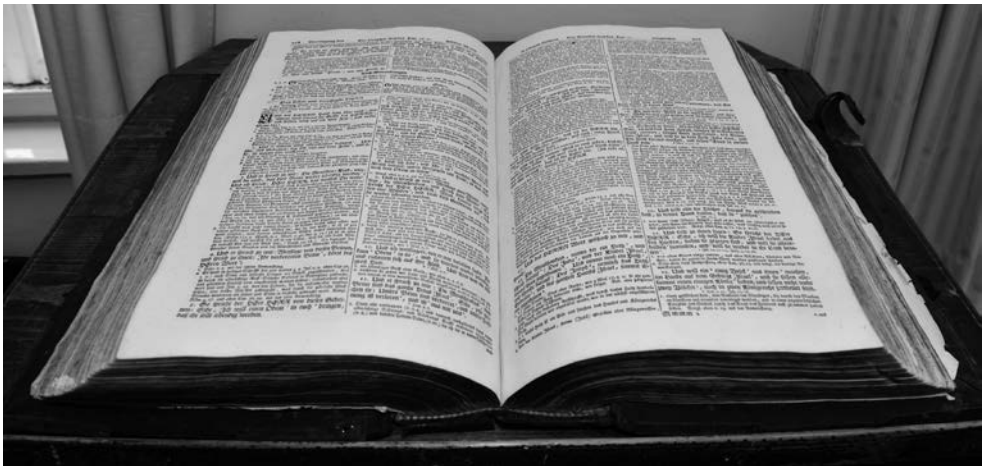


epd, Utschmann

Wer gibt den Gemeinden Gestalt?

Ulrich H. J. Körtner

Der Apostel Paulus hat für die christliche Gemeinde ein einprägsames Bild gefunden. Er beschreibt sie als Leib Christi und die Gemeindeglieder als Teile dieses Leibes. Alle, die an Christus glauben, bilden also den Leib Christi, und wie der menschliche Körper durch die Gesamtheit seiner Teile seine Gestalt gewinnt, so auch der Leib Christi. Von der Gemeinde her ist auch Kirche zu denken. Dietrich Bonhoeffer hat dafür die griffige Formel geprägt, Kirche sei „Christus als Gemeinde existierend“. In der Gemeinde also gewinnt Christus Gestalt.



Die Gemeinde besteht aus Menschen, die an Christus glauben und ihm nachfolgen wollen. Sie sind es, die auch für die sichtbare Gestalt der Kirche Verantwortung tragen. Die konkrete Gestaltung der Kirche, ihre Strukturen und Organisationsformen, ihr äußeres Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit, auch die Gestalt ihrer Gottesdienste als Herzstück gemeindlichen Lebens, liegt in der Verantwortung derer, die Glieder am Leibe Christi sind. Paulus erklärt im 1. Korintherbrief, jede Christin und jeder Christ hätte von Gott eine besondere Gabe erhalten, um sie zum Wohl des ganzen Leibes Christi, also zum Wohl der Gemeinde und der Menschen, zu denen

sich die Christen gerufen wissen, einzusetzen. Für Paulus sind dies alles Gaben des Heiligen Geistes, der den Leib Christi beseelt. Sie sollen der gegenseitigen Erbauung und dem Aufbau und dem Gedeihen der ganzen Gemeinde dienen. Der erste Petrusbrief gebraucht ein verwandtes Bild, nämlich das Bild vom Haus der lebendigen Steine. Menschen tragen Verantwortung für Gestaltung und auch für Gestaltung der Kirche. Aber es sind nicht sie, die den Leib Christi formen und ihm seine Gestalt geben, sondern es ist Christus selbst und sein Geist, der Menschen zum Glauben führt und miteinander als Leib Christi verbindet.

Nicht wir schaffen den Leib Christi, sondern er nimmt in uns und unserer Gemeinschaft Gestalt an. Wie ein Haus mehr ist als die Summe der einzelnen Steine, so ist auch der Leib mehr als die Summe seiner Körperteile und Organe. Sie gewinnen ja erst im Gesamtorganismus ihre Funktion. Ohne den Gesamtorganismus wären sie funktions- und bedeutungslos. So gesehen ist es niemand anderer als Christus selbst, der den Gemeinden Gestalt gibt.

Das geschieht zentral in der Feier des Gottesdienstes. In ihm kommen Menschen zusammen, um auf das Evangelium zu hören, um Gottes Wort in Gestalt von Taufe und

Abendmahl mit allen Sinnen zu vernehmen und in sich aufzunehmen und um Gott zu loben und zu danken. Selbstverständlich sind es die Menschen, die den Gottesdienst gestalten und sich auf eine liturgische Ordnung verständigen. Aber ihr Tun ist doch zu verstehen als Antwort auf Gottes Wort und Anrede. In der Gestaltung des Gottesdienstes findet das Wort Gottes seine Resonanz.

Und das geschieht ganz vielgestaltig, wie der liturgische Reichtum der Kirchen und Glaubenstraditionen zeigt. Christus nimmt nämlich auf vielfältige und nicht auf eintönige Weise Gestalt an.

Siggis Sigillum



So gewiss die Gestaltung von Gottesdienst und Gemeindeleben in der Verantwortung der Gemeindeglieder liegt – und zwar im Sinne des Priestertums aller Getauften in der Verantwortung aller Gemeindeglieder – so sehr ist doch ihr Prüfstein, wieweit sie für sich in Anspruch nehmen kann, dem Evangelium von Jesus Christus zu entsprechen oder nicht. Mit Bonhoeffer gilt es deshalb zu unterscheiden zwischen der in Christus realisierten Kirche, der durch den Heiligen Geist aktualisierten Kirche und der aufgrund der Sünde empirischen Kirche. Von daher ist auch ein kritischer Blick auf heutige Reformprozesse in der Kirche zu richten, die einen erheblichen Reformstress erzeugen. Nicht um beständige Reformen geht es, sondern im Sinne der Reformation darum, immer wieder neu auf das Evangelium zu hören, sich neu darauf zu besinnen, was eigentlich den christlichen Kern in seinem Glauben ausmacht und wie Menschen zu diesem Glauben einen neuen Zugang finden können.

Wo Menschen sich von Christus angesprochen und angerührt wissen, wo das Evangelium von der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes vernehmbar und spürbar wird, wo auf diese Weise Gemeinschaft entsteht und Menschen aus ihrer Einsamkeit gerissen werden, wo Arme und Hungernde satt werden, Leitragende und Trauernde getröstet werden, Weinende neu lachen können, da nimmt Christus unter uns Menschen Gestalt an. Da werden Menschen und Gemeinden zum Resonanzboden des Evangeliums und bringen es so in der Welt zum Klingen.

Jede Gemeinde ist in diesem Sinne Leib Christi, Christus als Gemeinde existierend. Aber ebenso wenig wie ein einzelner Körperteil das Ganze ist, ist die Ortsgemeinde schon die ganze Kirche. Wohl ist jede Gemeinde ganz Kirche, aber die ganze Kirche besteht eben aus vielen Gemeinden. Darum ist es unsere Aufgabe, bei der Gestaltung des Gemeindelebens und des Gottesdienstes nicht nur lokale Nabelschau zu betreiben, sondern immer auch von der Gesamtkirche her zu denken, deren Geschichte nicht erst mit uns beginnt und hoffentlich auch nicht mit uns endet. Auch muss uns stets bewusst sein, dass die Gestalt der Kirche nicht einfach mit denjenigen evangelischen Kirchen gleichzusetzen ist, weil sie in der Vielfalt der Konfessionen in der Welt Gestalt annimmt. Christus als Gemeinde existierend nimmt Gestalt in der Ökumene an.



O. Univ. - Prof.
Dr. Dr. h.c.
Ulrich H. J.
Körtner ist
Vorstand des
Institutes für
Systematische
Theologie
und Religions-
wissenschaft

an der Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Universität Wien.

Bekannt ist er u. a. für seine Tätigkeit
in der Bioethikkommission und seine
Forschungsschwerpunkte im Bereich der
Fundamentaltheologie, Hermeneutik,
Ethik, Medizinischen Ethik und
Ökumenischen Theologie.

Neugestaltung im Sinne der alten Holzfäller Die Architekten Anja Fischer und Ernst Beneder im Gespräch mit

Astrid Schweighofer

Die evangelische Kirche in Mitterbach wurde 1785 als erstes Toleranzbethaus in Niederösterreich errichtet. Nach zahlreichen Umbauten, zuletzt im Jahr 1970, bei der der ursprüngliche Charakter des Innenraumes weitgehend verloren ging, haben die Architekten Anja Fischer und Ernst Beneder im vergangenen Jahr 2016 eine umfassende Neugestaltung des Kirchenraumes vorgenommen. Das Architektenduo aus Wien ist bereits mit einer Anzahl an Kirchenneugestaltungen (u. a. Pfarrkirche Weidling, Pfarrkirche Dornbirn-Oberdorf, Pfarrkirche Lingenau) und einem Kirchenneubau im oberösterreichischen Gallspach in Erscheinung getreten und zeichnet auch für die Renovierung einiger Pavillons des Otto-Wagner-Spitals auf der Baumgartner Höhe in Wien verantwortlich.



Im Geist der Erbauer – die älteste evangelische Kirche in Niederösterreich erstrahlt wieder im Stil des Bethauses von 1785. (Foto: K. Neubauer)

Wie gehen Sie beim Bau oder Umbau einer Kirche vor?

E.B: Zu Beginn steht wie bei jeder Bauaufgabe immer eine funktionale Aufgabenstellung im Vordergrund.

Jedes Projekt hat seine eigenen Herausforderungen. Das kann wie in Gallspach die topografisch schwierige Lage am Hang sein, oder wie in Lingenau der Wunsch, eine neue

Maßstäblichkeit in die Kirche einzubringen. Hier in Mitterbach betraf es die Neuorganisation der liturgischen Bereiche und damit verbunden die neue Anlage der Emporen. Vieles ist also tatsächlich von der Benutzbarkeit her motiviert. Dies war auch bei den historischen Kirchen nicht viel anders.

A.F: Wir suchen immer einen Ansatz, der auf der gelebten Praxis der Liturgie eben genau an diesem Ort aufbaut. Darin, also im gebauten Bestand, wie in der Tradition der Gemeinschaft finden wir den „genius loci“. Das war auch in Mitterbach der Fall.



Im direkten Kontakt mit den Gemeindegliedern bei der Neugestaltung der Kirche: die Architekten Ernst Beneder und Anja Fischer.

Welche Situation fanden Sie in Mitterbach vor?

E.B: Das ursprüngliche, 1785 von den Holzknechten hinter dem Ötscher errichtete Bethaus wurde im Zuge der letzten Umgestaltungen deutlich, und man kann sagen, nicht zum Vorteil, verändert. Die alten Emporen wurden durch eine Art Zwischendecke ersetzt. Der Kirchenraum war somit in zwei flache, gedrückt wirkende, scheibenartige Teile getrennt. Dieser damals gut gemeinte Eingriff hat den ursprünglichen Charakter des Raumes völlig verfremdet, selbst den Blick zum Altar verstellt. Die Kirchenbänke und sämtliche Holzverkleidungen in der

Kirche waren mit deckendem, beigem Lack gestrichen. Der einzige wertvolle Luster hing direkt in der Blickachse zum Altarbild. Die Gusseisenskulptur „Gottvater und Sohn auf der Weltkugel“ (Mitte 19.Jh.) war im Vorraum aufgestellt und kam dort nicht zur Geltung.

Welche Maßnahmen zur Neugestaltung haben Sie gesetzt?

A.F: Esgalt, den ursprünglichen Charakter des Bethauses wiederherzustellen. Dies war die Aufgabe, über die in der Gemeinde und bei deren Vertretern im Presbyterium Einigkeit geherrscht hat. Wir haben die Emporen im Sinne der damaligen Möglichkeiten mit leichten Holzkonstruktionen rückgebaut. Dazu haben wir zunächst eingehende Studien zu evangelischen Kirchen und Bethäusern in Österreich angestellt. Es stellte sich heraus, dass die Originalgeländer immer transparent und mit Mustern versehen waren. Die Emporen waren hufeisenförmig und oft asymmetrisch angelegt.

Diese Gestaltung ist immer vom sparsamen Umgang mit den baulichen und räumlichen Möglichkeiten bestimmt. Immer geht es darum, das Beste mit dem Wenigen herauszuholen. Daran konnten wir uns auch bei unserer Herangehensweise orientieren. Die neuen Emporen sind auf der Kanzelseite kürzer, gegenüber – mit Blick zur Kanzel – ist die Empore länger, von der Wand abgerückt, um eine neue Treppe entlang der Wand nach oben zu führen. Zuletzt mussten ja die Kirchenbesucherinnen und –besucher, die oben saßen, wenn sie am Abendmahl teilnehmen wollten, aus dem Kirchenraum hinaus- und beim Haupteingang wieder hineingehen. Mit der neuen Organisation des Raumes ist es jetzt für alle möglich, das Abendmahl tatsächlich gemeinsam zu feiern.

Die räumliche Trennung zwischen der Pfarrerin im Chorraum und den Teilnehmenden auf den Emporen ist aufgehoben.

Die Emporenbrüstung enthält ein auf den ersten Blick nicht erkennbares Detail.

E.B: In der Brüstung sind die Namen der ersten Bekennerinnen und Bekenner des Jahre 1782 eingearbeitet. Ihnen ist es ja zu verdanken, dass in Mitterbach nach Erlass des Toleranzpatents (1781) sich eine evangelische Gemeinde behaupten konnte. In den auf das damalige Dokument aufbauenden Textfeldern sind die Erbauer der Kirche präsent. Viele Mitglieder der heutigen Pfarrgemeinde finden hier die Namen ihrer Vorfahren wieder.

Orientieren Sie sich in Ihrer Architektur an Vorbildern?

E.B: Für einen neuen Entwurf gibt es nie ein konkretes Vorbild im Sinne eines Nachmachens oder „So Ähnlichmachens“. Vorbild kann nur eine Haltung sein. Unsere Herangehensweise ist die räumlich-topographische Interpretation der Situation und die Materialechtheit in der Ausführung. Im besten Fall erklärt sich das Entstandene von selbst. Wobei es auch Verborgenes geben kann, das sich erst durch näheres Studium und mehrmalige Betrachtung erschließt.

A. F: Neben der Materialechtheit ist uns die Nachhaltigkeit im weitesten Sinne ein besonderes Anliegen, genauso wie die Einhaltung der Kosten und der Bauzeit. Einer von uns beiden war in Mitterbach immer von früh bis spät auf der Baustelle anwesend. Entscheidungen konnten dadurch unmittelbar vor Ort getroffen

und von den Ausführenden umgesetzt werden. Im Vergleich mit anderen, auch kommunalen Bauvorhaben liegt das Interessante an Kirchenbauten nicht zuletzt im direkten Kontakt mit den Menschen der Pfarrgemeinden, was die Kooperation ungemein erleichtert und so zu gemeinsam getragenen Resultaten führt.



Eine neue Organisation des Raumes lässt eine gelebte Praxis der Liturgie zu.

(Foto: K. Neubauer)

Lässt sich Glaube durch Architektur vermitteln?

E.B: Architektur kann über die Bedeutung, die ihrem Bau als Absicht zu Grunde lag, eine freie Wirkung entfalten. Wir sehen das aus vielen Beispielen der Architektur- und Kunstgeschichte. Heute erscheint es wesentlich, dass ein „sakraler Raum“ zunächst ein offener ist. Einer, der den Betrachter nicht vereinnahmt, dem Gläubigen ebenso wie dem Suchenden einen Ort des Verweilens anbietet. Im Lesenlernen des konkreten Baus, also des Materials und dessen Fügung, mag ein Weg liegen, sich dem nicht Fassbaren zu nähern. Dem Glauben liegt ja die Botschaft - die „frohe“ im christlichen Sinn - zu Grunde. Deren Verkündigung ist eine der Handlungen, der die Architektur mit diesem Raum Ort und Rahmen gibt.

Kirchentag 2017: „Des Herrn Wort währet ewiglich!“

Rund 600 Besucherinnen und Besucher aus der gesamten Diözese folgten heuer der Einladung zum Gustav Adolf Fest nach Mitterbach. Die Kirche der Toleranzgemeinde ist das älteste evangelische Gotteshaus im Bundesland und erstrahlt rechtzeitig im Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ in neuem Glanz. Viele gute Gründe also, um zu feiern.



Sonne und Ehrengäste strahlten um die Wette: Gastgeberin Pfarrerin Birgit Lusche (8.v.l.) konnte Superintendent Lars Müller-Marienburg (9.v.l.), eine Vielzahl von Pfarrerkolleginnen und –kollegen, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (10.v.l.), sowie weitere zahlreiche Vertreter aus Wirtschaft und Politik begrüßen. (Foto: Fred Lindmoser/mariazellerland-blog.at)

Auf diesem historischen Boden, dem Ursprung der Evangelischen in Niederösterreich, hätten die Vorfahren „im entscheidenden Moment ‚Ja‘ zu ihrem Glauben gesagt“, erinnerte Pfarrerin Birgit Lusche beim Festgottesdienst, der in einem riesigen Zelt auf dem Dorfplatz gefeiert wurde.

Den Besuchern wurde den ganzen Tag über ein abwechslungsreiches

literarisches und musikalisches Programm geboten, beim „Gang durch die Gemeinde“ stellten sich Initiativen aus der Region und evangelische Institutionen vor, Gemeindemitglieder führten durch die Ausstellung GLAUBENS:REICH und die Kirche. Militärsuperintendent Karl Reinhart Trauner hielt den Festvortrag, die Abschlussandacht lag in den bewährten Händen der NÖ Frauenarbeit.



(Fotos: Fred Lindmoser/mariazellerland-blog.at)

Stimmen zum Fest

„500 Jahre Reformation, das konnten wir mit rund 600 Gästen bei wunderschöner Wetter feiern. Die gute Atmosphäre und das reichhaltige Programm luden dazu besonders ein. Die ganze Gemeinde half zusammen, diesen Festtag vorzubereiten und zu gestalten – auch wenn ein Fest von einer solchen Größenordnung durchaus eine Herausforderung für eine kleine Gemeinde wie Mitterbach ist.“

Pfarrerin Birgit Lusche

„Mitterbach hat sich ganz wunderbar präsentiert, es war ein sehr stimmiges, herzliches Miteinander, man hat den Zusammenhalt der Region richtig gespürt. Und auch inhaltlich hat mich das Programm sehr angesprochen.“

Sybille Roszner,

Obfrau Gustav Adolf Verein
Niederösterreich

„Der Aufwand für uns im Organisationsteam war enorm, aber wir haben das gut hinbekommen. Das Interesse war riesig, toll, dass so viele gekommen sind. Besonders gefreut hat mich, dass ich mit meinen Jagdhornbläser-Kollegen die Leute musikalisch begrüßen konnte.“

Martin Weber, Gemeinde Mitterbach

Es war ein sehr gut organisiertes Fest in einem außergewöhnlich schönen Rahmen. Die Ausstellung und natürlich die frisch renovierte Kirche haben mir besonders gut gefallen.

Ute Blaich, Besucherin aus Zwettl

Zu Besuch bei Jugend am Werk: „Am liebsten tu ich arbeiten!“

Andrea Burchhart

63 Menschen im Alter zwischen 17 und 70 Jahren werden in Sachen Selbstständigkeit in der „Werkstätte und Tagesstruktur Hirschstetten“ von Jugend am Werk unterstützt. SuperNews durfte an einem heißen Juni-Tag mitlachen und -weinen.



Top motiviert und konzentriert: Die Tänzerinnen und Tänzer von Jugend am Werk Hirschstetten proben für ihren großen Auftritt im Burgtheater. (Foto: Burchhart)

Manchmal trifft es einen mitten ins Herz – und dann fließen bei mir gerne mal Tränen. Auslöser diesmal: Eine Tanzperformance. Die Tänzerinnen und Tänzer sind Kundinnen und Kunden in der Tageswerkstätte Hirschstetten, die gemeinsam mit ihren Sport- bzw. Musikpädagoginnen Liliane und Anne bei den „StadtRecherchen“ des Burgtheaters mitgemacht haben. Zusammen mit einem Tänzer und einer Choreographin wurde in Workshops ein Stück zu den Themen der „Orestie“ Rache, Gerechtigkeit, Krieg und

Demokratie, Familie und Schicksal erarbeitet. Die Generalprobe für den großen Auftritt bei der Veranstaltung „Offene Burg“ ist jedenfalls geglückt.

„Es ist unfassbar, wie alle aus sich herausgehen. Eine Kundin von uns, die durfte man früher nicht einmal an die Hand fassen, und jetzt steht sie da und lässt sich fallen, berührt andere und bewegt sich so geschmeidig, als hätte sie niemals etwas anderes getan“, ist Betreuerin Silvia begeistert. Auch für Claudia Hlava, Leiterin der Einrichtung,

ist dieses Projekt ein schönes Beispiel dafür, wie die Kundinnen und Kunden eine gezielte Förderung erfahren, die das Selbstwertgefühl stärkt.

Holz, Keramik, Garten oder Chillen

Seit 1986 ist das vom Fond Soziales Wien geförderte Haus Anlaufstelle für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung. Unter gezielter, fachkundiger Begleitung finden die Menschen hier tagsüber sinnvolle und befriedigende Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten in sechs Gruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Während die Gartengruppe im Frühling und Sommer Hochsaison hat und von einer zu pflegenden Grünanlage in die andere gerufen wird, haben die Gruppen mit Schwerpunkt Industriearbeit bzw. Versandarbeiten, Etikettieren etc. zum Zeitpunkt meines Besuches gerade eine ruhigere Phase. Jetzt ist auch mal Zeit, die eigene Grünanlage samt Minigolfplatz auf Vordermann zu bringen. Marcell und Dennis geraten etwa beim Wegschaufeln der Steine ins Schwitzen. „Bin ich gewohnt, bin ja ein Sportler“, meint Marcell.



**Immer am Arbeiten:
Marcell und Dennis beim Schaufeln.**

Und da untertreibt er ganz schön, schließlich haben wir es mit einem Silber-Medaillen-Gewinner bei den Special Olympics zu tun. Die Asphaltstock-Teams aus Hirschstetten, die von den Betreuern Helga und Dieter einmal pro Woche trainiert werden, haben bei den Spielen in Graz heuer Silber und Bronze geholt. Eine Leistung, auf die alle hier stolz sind.

„Ohne den persönlichen Einsatz meiner Kolleginnen und Kollegen wären solche Erfolge nicht möglich“, meint Silvia. „Keiner von uns macht, Dienst nach Vorschrift.“ Vielmehr bringe sich jeder mit seinen Ideen und Interessen ein. So gebe es nicht nur für die Kundinnen und Kunden abwechslungsreiche Angebote, sondern es entstehen dadurch auch eine Reihe von gruppenübergreifenden Projekten.



Sabine und Gitti erfreuen sich an ihren farbenfrohen Keramikarbeiten.

Was sie am liebsten macht, möchte ich von Gitti aus der Kreativgruppe wissen. „Na arbeiten!“, lacht sie und malt geduldig an ihrem Mandala weiter. Meist arbeitet sie an kunsthandwerklichen Produkten aus Keramik. Aber auch Schmuck, Aquarelle und Papierarbeiten aller Art werden tagtäglich produziert. „Jeder hat natürlich seine Vorlieben, und grundsätzlich wird niemand

„**W**er also ist wirklich Gestalter in der Gemeinde? Dazu kommen gleich (ohne Reihung) mehrere mögliche Antworten in Frage: Erstens der Pfarrer, die Autoritätsperson der Gemeinde, weiters mit ihm das Presbyterium, die gesamte Gemeinde. Zweitens Anstöße und Forderungen, die von außen kommen. Aus dem Ort etwa, aber auch von der Diözese her, nicht zuletzt von der in den Medien publizierten „veröffentlichten“ Meinung. Drittens können auch Sachzwänge (also nicht Personen) auf das Gemeindeleben Auswirkungen haben, so z.B. die Grenzen, die das Gemeindebudget setzt, oder – ein ganz anderer Aspekt – die Flüchtlingsthematik.

Und viertens gibt es ja auch Gebote und eine erhebliche Zahl an Anleitungen, die von unserem Glauben kommen, also die (ins tägliche Leben übersetzte) Bibel. Wir sind ja Mitglieder der Evangelischen Kirche.

Ja, und dann steht das einzelne Gemeindemitglied da, kann sich selbst einbringen, eine richtig befundene Initiative verstärken oder einfach durch die Anwesenheit zum Leben der Gemeinde beitragen. Aber muss man überhaupt mitwirken? Die Mitgliedschaft in unserer Kirche ist ja nicht an das Engagement gebunden, sondern an das halbwegs pünktliche Bezahlen des Kirchenbeitrags. Im kirchlichen Leben ist es zudem wie in jeder Gemeinschaft: Man muss sich wohlfühlen, muss das Gefühl des Dazugehörens haben. Das heißt, dass auch Pfarrer/Pfarrerin und Presbyterium das Gemeindeleben so gestalten müssen, dass (noch) außenstehende Gemeindemitglieder Eingang finden. Das ist sicher eine der ganz wichtigen Aufgaben in einer Gemeinde.

In der Realität schaut es anders aus. Es gibt das Gemeindecafé, den Chor, die Wandergruppe und vieles mehr. Aber ein großer Teil der Gemeindemitglieder ist nicht dabei. Weil ein Mensch von Natur aus zurückhaltend und zugeknöpft ist, weil der sich im Stress befindet, sich zu viel aufgebürdet hat, weil er keine Zeit hat. Das sind meistens keine Ausreden, das ist allzu oft das Unvermögen, das Wesentliche zu erkennen (wichtiger: das Nicht-Wesentliche). Auch diese Männer und Frauen gehören zu uns. Und oft fehlt nur ein kleiner Anstoß – und schon ist die betreffende Person mitten im Gemeindeleben dabei.



Fotos: jae&hh

Ideen und Anregungen

**Was gibt unserer Gemeinde Ge
in unserem Pfarrleben abspielt?
Frage hinzu: Was kann ich für die
tun? Nur von der Loge her das
kritisieren oder Lob zu spenden,
und Anregungen sind gut, die p
sicher besser.**



gungen gefragt

*stalt – wer bestimmt, was sich
? Und vielleicht kommt auch die
e Gemeinde, für ihre Gestaltung
s Geschehen zu betrachten, zu
ist sicher zu wenig. Gute Ideen
persönliche Mitwirkung ist aber*

„**W**as macht den Bürger, die Bürgerin zum Mitglied der Evangelischen Kirche? Ich dachte: die Taufe. Aber da habe ich mich offenbar geirrt: es ist der Kirchenbeitrag, der darüber entscheidet, ob der Christ sich auch als solcher bekennen darf. Österreich definiert sich in seinem Selbstverständnis nach wie vor ganz offensichtlich aus der nie überwundenen Gegenreformation heraus: immer noch wacht der Staat darüber, dass der Glaube auch wirklich amtlich dokumentiert ist und der einzelne Bürger nicht übermäßig sein Recht auf Selbstbestimmung wahrnimmt. Zum Beispiel, wenn es um seinen Glauben geht: Getauft wird der junge Erdenbürger im Stadium der absoluten Abhängigkeit und Fremdbestimmung. Die Konfirmation als kirchliche Bestätigung, mündiges Glied des großen Ganzen zu sein, wird im Normalfall im Gruppendruck jugendlicher Mit-Roll-Lethargie zelebriert. Wer entscheidet, kein Teil dieser Gemeinde oder dieser Kirche sein zu wollen, muss aufs Amt: aufs staatliche Amt. Magistrat oder Bezirkshauptmannschaft – ein Staatsbeamter nimmt die Information entgegen, dass die Kirche keine finanziellen Forderungsberechtigungen mehr hat.

Das wäre, mit Verlaub, schon einmal die erste Anregung an die Kirche, ihren eigenen Auftrag in der Gesellschaft etwas ernster zu nehmen und nicht im Windschatten eines Staates zu segeln, der Bürgerinnen und Bürger aller Religionen, Kulturen, Traditionen, ethischer oder philosophischer Grundhaltungen vereint mit dem Siegel der Staatsbürgerschaft oder zumindest des Gast- und Aufenthaltsrechtes. Ein Staat, der zur Einhaltung der Gesetze verpflichtet, nicht aber zur Glaubenstreue. Als Bürger darf ich denken, was ich will. Nach außen wirken muss ich im Rahmen der Gesetze. Als Christ wird's schon beim Denken heikel – bei Gott, der ins Verborgene sieht.

Eine Gemeinde, die das Recht auf Zugehörigkeit vom finanziellen Beitrag ableitet, ist ein Verein. Dekalog und Bergpredigt sind aber kein Vereinsstatut und die Taufe kein Brandmal, damit man weiß, wem die Rindviecher gehören, sondern die Liebeszusage Gottes. Unbezahlbar.

gezwungen, etwas Bestimmtes zu tun. Was mich besonders freut, ist, wenn jemand über seinen Schatten springt, um etwas ganz Neues auszuprobieren“, meint Betreuerin Regina.

Der Arbeitstag startet für gewöhnlich um 7.30 Uhr und endet um 15.30 Uhr. Pünktlich um 12 gibt es Mittagessen – eine eigene Küchengruppe sorgt dafür, dass alle eine warme Mahlzeit bekommen. Die Betreuerinnen und Betreuer erarbeiten mit ihren Kundinnen und Kunden zweimal im Jahr individuelle Zeit- und Schwerpunktfindung. Wie bei einem „Mitarbeitergespräch“ werden Ist-Zustand und Zukunftsvisionen besprochen. Fortschritte und Ergebnisse werden in einer umfassenden Verlaufsdokumentation niedergeschrieben.

Entwaffnend ehrlich

Das Gesprächsthema zwischen Roli und mir legt er fest. Was ihm an seiner Arbeit gefällt und was er am liebsten macht, das will er jetzt nicht beantworten. Einzig spannend ist für ihn gerade, ob ich heute schon mit einem Mann gesprochen habe. Wenn Gabi einmal keinen speziellen Arbeitsauftrag hat, strickt sie. „Das wird eine Tasche. Ich habe schon viele Taschen gemacht“, erklärt sie und strahlt mich an. „Schöne Farben hast du da ausgesucht“, meine ich. „Weiß ich!“, antwortet sie.

Mit ein Grund, warum Silvia ihren Beruf so sehr liebt. „Die Menschen geben dir immer ein ehrliches Feedback“, lacht sie. In der Seniorengruppe, die sie gemeinsam mit Kollegin Clarissa leitet, haben die zwölf Kundinnen und Kunden einen auf die jeweiligen Bedürfnisse

abgestimmten Tagesablauf. „Wir schauen drauf, dass die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Leute trainiert werden und bis ins hohe Alter eine gute Lebensqualität bewahrt bleibt. Routine, wie etwa das tägliche Einkaufen oder das gemeinsame Singen, gibt Sicherheit.“

Es gibt einen Wochenplan, auf dem alle Aktivitäten vermerkt sind. Weil Essen ein großes Thema in der Gruppe ist, werden auch oft Kleinigkeiten gekocht, ein Kuchen gebacken oder Obstsalat zubereitet. Und auch, wenn niemand in der Gruppe lesen kann, sind verschiedene Magazine und die Gratiszeitung ein Hit. Den meisten Spaß hat die Gruppe allerdings beim gemeinsamen Singen. Wenn Musikpädagogin Anne mit dem Keyboard kommt, geht es rund.



Kreative Pause: Mit Ruhe und Ausdauer werden „Bockerl“ bemalt.

Singen, Yoga, Klettern, Boccia

Für Abwechslung ist gesorgt: Der Aktivitäten-Plan liest sich wie das Angebot in einem Ferienclub und reicht von Schwimmen, Yoga, Klettern bis zu Boccia und Musik. Tages- und Kulturausflüge sowie Urlaubsaktionen und Schikurse fördern das soziale Miteinander.

Info: www.jaw.at

► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

„Come together“

Krems. Unter diesem Motto luden am 22. Mai drei Schülerinnen und Schüler der 1. Klasse der HLF Tourismusfachschule Menschen, die aus dem Iran und aus Afghanistan flüchten mussten und sich mittlerweile in der Evangelischen Pfarrgemeinde beheimatet fühlen, zu einem typisch österreichischen Essen in den Martin-Luther-Saal ein.



Martin Peutz, Tristan Tuma, Marie Macho, Pfarrerin Roswitha Petz, Heinz Kammerstorfer, Jasmina Brdaninovic und Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour luden zum gemeinsamen Essen ein. (Foto: Johannes M. Modeß)

Gemeinsam mit Pfarrerin Roswitha Petz wurden die Gäste bekocht und bewirtet. Einmal nicht Bittsteller sondern einfach Gast zu sein, war für etliche ungewohnt. Die HLF Schülerinnen und Schüler waren von der Idee, über die Sponsorsuche (Danke an alle Sponsoren!) bis hin zum

Kochen und Servieren für das gesamte Projekt verantwortlich. Stolz auf die jungen Organisatorinnen und Organisatoren waren HLF Direktor Heinz Kammerstorfer, Stadträtin Jasmina Brdaninovic sowie Dr. Gisela Malekpour von der Evangelischen Diözese NÖ.

Barbara Peutz

Luthertage

Hainburg an der Donau. Auf dem ältesten Platz der Stadt, dem „Anger“, feiert die Stadt Hainburg seit dem Jahr 2011 zu Pfingsten ein Mittelalterfest. Das hat die Evangelische Pfarrgemeinde zum Anlass genommen, in ihrer neu erbauten Martin - Luther - Kirche, die am Rande des Festgeländes liegt, die „Luthertage“ zu feiern. Ist doch Martin Luther eine der markantesten Persönlichkeiten des ausgehenden Mittelalters.

Im heurigen Jahr hatten die Besucher nicht nur die Möglichkeit, die Kirche zu besichtigen, sondern auch die am 29. 4. 2017 eröffnete Gemäldeausstellung „Im Haus des Herrn „ von Efthymios Makis Warlamis, die bis 11. November 2017 in der Martin - Luther - Kirche gezeigt wird.

Begonnen hat der „Luthertag“ am Pfingstmontag mit einem Festgottesdienst, im Anschluss daran gab es einen „Kirchenkaffee“, zu dem neben verschiedenen Kuchen auch „Lutherrosen“, ein Gebäck aus Germteig, angeboten wurden. Auch Freunde von herzhaften Broten kamen nicht zu kurz, und gegen den Durst gab es unter anderem „Katharinas Haustrunk“. Er besteht aus 1/16 l Weißwein, etwas Holundersaft und aufgespritzt auf ½ l mit Mineralwasser – an heißen Tagen sehr zu empfehlen – für Kinder und Jugendliche natürlich ohne Wein. Aufgrund des schönen Wetters konnten wir das alles in unserem schattigen Kirchengarten servieren, was die Besucher, die vom Rummel auf dem Festgelände kamen, sehr zu schätzen wussten.

Die Serie von Bildern und Texten mit einem alltagsgeschichtlichen Überblick auf das Leben von Martin Luther und seiner Frau Katharina von Bora war aufgrund der laufenden Bilderausstellung in der Sakristei untergebracht.

Somit sind unsere „Luthertage“ mittlerweile zu einem fixen Bestandteil der in der Martin - Luther - Kirche gefeierten Feste geworden.

Helga Reichel

Frauen und Reformation im Mostviertel

Waidhofen a. d. Ybbs. Am 6. Mai fand unter dem Motto „margarethe.catharina.rosina und wir“ der Evangelische Frauentag in der europäischen Reformationsstadt Waidhofen an der Ybbs statt.



Unser Superintendent Lars Müller-Marienburg begrüßt die Teilnehmerinnen des NÖ-Frauentages

Evangelische Frauen aus ganz Niederösterreich, Superintendent Lars Müller-Marienburg, Gerti Rohrmoser, Direktorin der EFA Österreich, aber auch Frauen aus der römisch - katholischen Schwesterkirche nahmen am reichhaltigen Programm teil: am Stadtrundgang „Steinerne Zeugen evangelischen Glaubens in Waidhofen“,

an der Gesprächsrunde zu „Frauen und Reformation“, an einem äußerst schmackhaften Mittelalteressen und an einer Führung durch die Ausstellung „Gegen Papst und Kaiser - Reformation im Mostviertel“.

Beim Büchertisch, betreut von Sabine Krenmayr-Wagner, durfte auch die Mappe „Frauen der Reformation“, erstellt von der EFA Österreich, nicht fehlen. Die Mappe kann beim Evangelischen Presseverband bestellt werden und kostet € 13,80.

Mit einem stimmungsvollen Abendmahlsgottesdienst unter der Leitung von Mag. Karoline Rumpler und Diözesankantorin Sybille von Both ging der Frauentag in der Bürgerspalkirche zu Ende.

Ute Kolck-Thudt

130 Jahre und kein bisschen leise

Baden. Vor 130 Jahren (im März 1887) erfolgte die Grundsteinlegung der denkmalgeschützten evangelischen Kirche in Baden. Am 11. Juni wurde dieses Jubiläum mit einer anschließenden Agape gebührend gefeiert.

Rund 150 Leute besuchten den festlichen Gottesdienst, der vom Blechblasensemble (Leitung: Alexander Cashee) und dem Kirchenchor unter der Leitung von Robert Schönherr musikalisch gestaltet wurde. Pfarrer Curdt betonte in seiner Predigt den persönlichen Bezug vieler Menschen zu diesem Kirchengebäude. „Wie viele Menschen haben hier ihre Lebensgeschichte verarbeitet? Wie viele

Menschen haben hier an den Schwellen ihres Lebens Begleitung erfahren - Taufe, Konfirmation, Trauung. Momente, die man sein Leben lang nicht vergisst! Und für alle die Menschen, die hier aktiv sind und waren, ist diese Kirche nicht irgendein Gebäude. Es ist ein Teil ihrer Heimat. Es gehört zu ihrer Identität.“ Neben dem persönlichen Bezug, den viele Menschen zu diesem Gebäude haben, verwies Pfarrer Curdt auf die Tatsache, dass diese Kirche ein Symbol ist. Ein Symbol für Freiheit, Demokratie und Bildung.



Die evangelische Kirche Baden feiert Geburtstag – die Torte darf nicht fehlen.

Dem schwungvollen und heiteren Gottesdienst schlossen sich bemerkenswerte Grußworte des Bürgermeisters DI Szirucsek sowie der Superintendentialkuratorin Dr. Gisela Malekpour an.

Wieland Curdt

Sinnvoll Zeit schenken

Krems. „Freiwillig engagiert im Diakonie - Flüchtlingsdienst“ – unter diesem Motto fand ein Workshop zum Diakonietag am 11. März in Krems statt.

Selbst Hilfe erfahren zu haben und diese nun weiterzugeben, eigene Auslandserfahrungen oder die Zusammenarbeit mit ausländischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern können Grund dafür sein, Menschen, die Unterstützung in einem fremden Kulturraum brauchen, Hilfe anzubieten. Manchen ist es auch ein Anliegen, wenn die eigenen Kinder groß sind, nun anderen Jugendlichen, die neu in Österreich leben, zur Seite zu stehen und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen. Oft führen auch das Interesse an anderen Kulturen und eine offene Weltsicht zum Schritt in die freiwillige Tätigkeit.

Eine Begegnung auf Augenhöhe ist die Voraussetzung für einen Beziehungsaufbau. Eine afghanische Frau beschrieb dies nach einer Begegnung mit einer freiwilligen Helferin mit den Worten: „Now I feel like a human being“. Wenn diese Brücke geschlagen werden kann, eine Beziehung auf gegenseitigem Interesse und Respekt entsteht, dann ist Freiwilligenarbeit eine sehr erfüllende Tätigkeit.

Beim Diakonietag wurden Fragen des interkulturellen Miteinanders von verschiedensten Seiten beleuchtet. Welche eigenen Erfahrungen haben wir schon gemacht? Wie kann ich mich im Kontakt mit fremden Kulturen verhalten?

Diese und viele weitere Themen werden im Basiskurs Flüchtlingsbegleitung, einem Schulungsangebot des Diakonie - Flüchtlingsdienstes für Freiwillige, behandelt, den Sie auch für engagierte Ehrenamtliche in Ihrer Pfarrgemeinde buchen können. Dieser Kurs bietet Wissen zu Flucht und Asyl, gibt Gelegenheit, die eigene Motivation zum Helfen zu reflektieren und Kompetenzen interkultureller Kommunikation zu erweitern. Wenden Sie sich bei Interesse gerne an mich!

Ihre Claudia Graf

Freiwilligenkoordinatorin für Wien und Niederösterreich, Handy: 06648273429

Der weise Abraxas zitiert:



*Im Herzen habe ich mir vorgenommen,
Gott zu dienen – um dann ins Paradies
an diesen heiligen Ort zu kommen, wo
Er auch Trost und Lachen uns verhiess
– so zumindest habe ich's vernommen.*

*Doch ohne meine Dame wäre es ein
Verlies: froh wären dort nicht einmal
die Frommen, wenn man sie ohne
Gespons dahin verstieß.*

Giacomo da Lentini (1210-1260)

Die Sicht von außen: Pfarrer Bernhard Petri-Hasenöhrl Wien

Erich Witzmann

Eine Stunde Gottesdienst in Retz – ein halber Arbeitstag für den zuständigen Pfarrer. Mit eingerechnet sind eine knappe Stunde Hinfahrt mit den für den Gottesdienst erforderlichen Utensilien, dann die Vorbereitung in der Kapelle des Altersheims Retz; nach dem Gottesdienst kurze Gespräche, Einsammeln und Verstauen der Gesangsbücher und des Abendmahlskelchs, schließlich die Rückfahrt. „Insgesamt kostet das viel, viel Zeit“, sagt Bernhard Petri-Hasenöhrl zu diesem in Niederösterreich durchaus üblichen Szenario.



Stressiger Moloch versus Idylle: Auf dem Land ist es irgendwie doch schöner als in der Großstadt. Oder doch nicht? Und für den Pfarrberuf? (Quelle: Getty Images/Kollage: ICON)

Petri-Hasenöhrl war gute zwei Jahre lang Vikar in Stockerau (die Pfarrestelle Retz gehört zu dieser Pfarre), nunmehr ist er im fünften Jahr als Pfarrer in Wien-Floridsdorf tätig. Er kennt die evangelische Seelsorge in der Großstadt und jene in der Diaspora von Niederösterreich. Er kann vergleichen.

Ist also das Pfarrleben in Wien einfacher als in einer niederösterreichischen Gemeinde wie Stockerau? Bernhard Petri-Hasenöhrl

wird nachdenklich, dann kommt die überraschende Antwort: „In Wien ist es für mich einfacher, Privates und Berufliches zu trennen.“

Auf der anderen Seite ist es in Niederösterreich leichter, als Pfarrer, als Pfarrerin sichtbar zu sein, etwa in einer Kleinstadt wie Stockerau über den Pfarrplatz hinaus präsent zu sein. Man kennt den Bürgermeister, die wichtigen Ansprechpartner in der Ortsgemeinde, in der katholischen Pfarrgemeinde.

Ein Todesfall sei so ein Beispiel, sagt Petri-Hasenöhl. Wenn die Angehörigen beim Bestattungsunternehmen sind, ruft dieses sofort in der Pfarre an, und man stimmt den Beerdigungstermin ab. Anders in Wien. Da wird der Begräbnistermin per Fax einfach mitgeteilt, ob man zu dieser Stunde Zeit hat oder nicht.

In seinem Wiener Pfarrsprengel ist der Pfarrer hingegen abseits des Kirchenvorplatzes in der Weisselgasse wenig sichtbar. 3300 Evangelische unter 155.000 Einwohnern im Bezirk Floridsdorf, das ist mit einer gewissen Anonymität verbunden.

Zum Vergleich: Die Evangelische Pfarrgemeinde Stockerau zählt 1380 Mitglieder, im ganzen Weinviertel sind es nicht einmal 5000. Dafür gibt es in Wien einige Vorteile. An erster Stelle steht die freundschaftliche und konstruktive Zusammenarbeit im Pfarrteam („Das erlebe ich als unglaublich bereichernd.“), die freilich nicht in jeder Wiener Pfarre so harmonisch abläuft.

Es ist in Wien einfacher, die Jugendarbeit zu organisieren, einen Organisten zu finden, bestimmte Positionen zu besetzen. Schließlich sei es auch einfacher und entspannender, 90 bis 95 Prozent der Termine mit öffentlichen Verkehrsmitteln absolvieren zu können, das empfindet Petri-Hasenöhl als „extrem kraftsparend“. In Niederösterreich ist ein Pfarrer ohne Auto nicht denkbar.

Nun aber die Sicht des Wiener Pfarrers auf Niederösterreich. Hier ist der Pfarrer, die Pfarrerin „tendenziell einsam“. Deswegen ist die gegenseitige Hilfe mit den Nachbarpfarren äußerst ausgeprägt, sie ist das Um und Auf.

Petri-Hasenöhl: „Ich habe den Zusammenhalt in der Diözese als etwas sehr Selbstverständliches erlebt. Bei einer Pfarrerkonferenz erscheinen alle, wirklich alle, auch wenn die Anfahrt eineinhalb Stunden dauert. Es wird spürbar, wir gehören in der Superintendentur alle dazu, wir haben ähnliche Probleme, die uns beschäftigen.“



ZUR PERSON

Bernhard Petri-Hasenöhl, geb. 25. August 1980, ist Salzburger. Nach fünf Semestern Pharmazie wechselt er zum Studium der evangelischen Theologie. „Nach einem Semester Theologie habe ich für mein Leben inhaltlich so viel weitergebracht wie in den fünf Semestern zuvor“, sagt er heute. Der Abschluss des ersten Semesters fällt mit dem Wechsel von der katholischen zur evangelischen Konfession zusammen. Nach der Vikariatsstelle in Stockerau tritt er 2012 eine Pfarrerstelle in Wien-Floridsdorf an. Er ist Mitautor in dem Band von Geist/Moser „Meine persönliche Reformation“

(Verlag Styria, 2017). Petri-Hasenöhl wohnt in Stockerau, seine Frau Elke Petri ist derzeit Vikarin in Korneuburg. Das Ehepaar hat drei Söhne.

Interkulturelle Begegnung im Auslandseinsatz

„Jeder ist seines Glückes Schmied“

Militärlektor Vzlt BRUNNER Johann beim MilKdoNÖ



Dieses bekannte Sprichwort beinhaltet für mich Selbstständigkeit, Wille, Verantwortung und ein Ziel. Aber nicht Glück im Sinne von Zufall.

Ich las ein Buch über „Internationale Truppenpsychologie für den Einsatz“, und mir sprang ein Bericht eines Kommandanten ins Auge, der in Somalia mit seinen Soldaten helfen und somit das Leid der Menschen lindern wollte.



**Wohlan, alle, die ihr durstig seid,
kommt her zum Wasser!
Und die Ihr kein Geld habt, kommt
her, kauft und esst! Kommt her und
kauft ohne Geld und umsonst Wein
und Milch!**

(Jesaja 55,1)

„Wir haben da in einem somalischen Dorf mit modernstem technischen Gerät einen Brunnen gebohrt und an die Dorfbewohner übergeben.

Die haben dann zuerst Stacheldraht und Minen um den Brunnen herumgelegt

und nur noch einen Eingang zugelassen, um zu erzwingen, dass die Nomaden ein Entgelt für die Benutzung des Brunnens zahlen müssen. Das lag natürlich nicht in unserer Absicht, denn wir wollten diesen Brunnen der gesamten Region zur Verfügung stellen, nicht nur diesem einen Dorf.

Und die Nomaden haben sich das natürlich nicht gefallen lassen. Sie haben nach Streitigkeiten den Brunnen einfach wieder zugeschüttet, und somit war die ganze mühsame Arbeit für die Katz.“

Die Umsetzung solcher Vorhaben beinhaltet die Zusammenarbeit und die Einbindung der Bevölkerung.

Ziel ist es auch, die entstehende interkulturelle Begegnung zu nützen, um Vertrauen und dadurch auch die Erhöhung des Eigenschutzes der Soldaten und Soldatinnen sicherzustellen.

Der Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation in solchen Regionen kann nicht erzwungen werden.

Nur wenn die Hilfe von den Betroffenen angenommen wird, ist eine aufeinander abgestimmte bedarfsgerechte Hilfestellung möglich.

BRUNNER Johann, Vzlt

Allmählich hineingelebt

Rezension von Birgit Schiller

Ah, der auch?! Zirka zehn Prozent der derzeit im aktiven Dienst stehenden rund 250 geistlichen AmtsträgerInnen der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich haben eine römisch-katholische Vergangenheit. „Das ist ein relativ neues Phänomen“, stellt Bischof Michael Bünker fest, „das für die Evangelische Kirche ein Geschenk und für die Ökumene eine Chance ist.“

In der Begegnung, in der Zusammenarbeit scheint es keinen Unterschied zu machen, ob jemand evangelisch getauft wurde oder später konvertierte. So erklärt sich mein verwundertes „Ah, der auch!?“ beim Lesen von „Meine persönliche Reformation - Warum ich konvertiert bin“. 500 Jahre nach Martin Luther berichten sieben Pfarrer und zwei Pfarrerinnen von ihrem Weg in die Evangelische Kirche. Es gab keine schlagartige „Bekehrung“. Alle erzählen von Erfahrungen in ihrer „alten“ Kirche, die gut waren, und von solchen, die ihnen fremd blieben oder fremd wurden. Da waren Begegnungen und lange Gespräche, innere Auseinandersetzungen und äußere Anstöße, Unterstützung und Ablehnung – und immer wieder die erstaunte Feststellung: Eigentlich war ich immer schon evangelisch. Die einen konvertierten als junge Studenten, andere legten für diesen Schritt ihr Priesteramt nieder, Frauen finden so den Zugang zum Pfarramt. Es gab gemischtkonfessionelle Elternhäuser und ein Aufwachsen ohne jeden Kontakt zu Evangelischen, weil es im Umfeld tatsächlich keine gab. Sehr offen lassen die Pfarrerinnen und Pfarrer an ihrer

Entwicklung teilhaben. Man merkt die Angst, im Glaubensbekenntnis im dritten Artikel das „falsche“ Wort zu sagen und schmunzelt, wenn die Hand festgehalten wird, um den Automatismus des Bekreuzigens zu verhindern. Doch immer spürt man die Freude, in Freiheit das Evangelium weitergeben zu können. Und das Gefühl, angekommen zu sein.

Damit taten sich diejenigen Ehepartner von PfarrerInnen schwer, die evangelisch werden mussten, um ihren Männern und Frauen den Weg ins Pfarramt zu ermöglichen. Auch sie lassen die beiden Herausgeber Matthias Geist, im Pfarrhaus aufgewachsen, und Maria Katharina Moser, selbst übergetreten, zu Wort kommen.

„Meine persönliche Reformation“ ist ein spannendes Buch, das mir Aha – Momente bescherte und viele Gedanken über meinen eigenen religiösen Weg.



Matthias Geist und Maria Katharina Moser (Hg):
Meine persönliche Reformation.
Warum ich konvertiert bin.
Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen erzählen.
styria verlag, Wien-Graz-Klagenfurt,
2017 ISBN 978-3-222-13556-9.

► *auch das noch!*

Zeugnisverteilung: nicht zwangsläufig bewerten Noten die Leistung – ein schon geflügeltes Politikerwort macht die Runde: „Wos woar mei Leistung?“ – die Benotung kann auch einfach nur das Showtalent würdigen: wenig Kompetenz charmant und überzeugend präsentiert ist schon die halbe Miete oder eben die gute Note. „Wir wissen, was wir voneinander zu halten haben“, gratulierte mir mein Altgriechisch- und Lateinprofessor zur Matura. Er dürfte etwas in dieser Richtung gemeint haben, denke ich mir heute nach mehr als vierzig Jahren.

Demnächst sind wir alle aufgerufen, Noten zu verteilen: unsere Stimme abzugeben an eine Partei, der wir vertrauen, den Republik-Karren aus dem Demokratie-Sumpf zu ziehen. Aber ehrlich: wissen wir, was wir voneinander zu halten haben? Kennen wir die Leistung der bisher getanen politischen Arbeit? Erahnen wir die Kompetenz derer, die sich da bewerben?

Ein Handwerker mit eigenem Betrieb klagt darüber, dass er schon mehr mit Bürokratie als mit seinem Handwerk zu tun hat. Ein Wirt ärgert sich über die Lohnnebenkosten, ein Ladenbesitzer über die Registrierkassenpflicht, die außer zusätzlichen Kosten nichts bringt. Von ihrer Wirtschaftspartei fühlen sie sich verraten. Die Alternative? Ein Baum umarmender Parteichef ist's nicht, aber nach rechts rutschen ist eben auch ein Problem – zumindest im Gespräch mit einem, von dem man weiß, dass er davon gar nichts hält.

Und dass den Linken die Gesichtsröte verblasst, wenn sie an der Macht sind, haben Arbeiter und die diskriminierten „kleinen Leute“ über die letzten Jahrzehnte erlebt.

Bleibt Grün. Bleibt Grün? Eine Partei, die in der Bundeshauptstadt ein privatwirtschaftliches Bauprojekt unterstützt, selbst um den Preis des Weltkulturerbes?

Als Schüler habe ich es nie geschafft, Fehlstunden anzuhäufen – im Internat geht das nur schwer. Aber ein Freund ist wegen zu vieler Fehlstunden mit „Nicht beurteilt“ sanktioniert worden. Die Lehrer hatten sich gefragt: „Wos woar sei Leistung?“ Aber einen leeren Stimmzettel abzugeben oder gar nicht ins Wahllokal zu gehen, ist auch keine Lösung. Da würde der Bürger sich doch glatt auf eine Stufe mit jenen Politikern stellen, die versagt haben. Das Problem: andere stehen nicht zur Verfügung – allesamt alte Garde.

Ein Aufruf zur politischen Verantwortung muss nicht unbedingt einhergehen mit einer klaren Wahlempfehlung. Nein: kann gar nicht. Denn wer sich heute als Kandidat oder Kandidatin mit Perspektiven und Geradlinigkeit präsentiert, demaskiert sich morgen schon als Scharlatan, der mit populistischer Hardlinershow die ehemaligen Grundsätze seiner Partei verrät.

Schwere Entscheidung.

lamoral



Oktober 2017	
1.	Bruck an der Leitha: Festgottesdienst zum 500-jährigen Jubiläum der Reformation, Gast: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg, Blasmusik Bruck/Leitha, BL-Gospel; Bruck an der Leitha, Rathaus - Hof, Hauptplatz 16, 11.00 Uhr; anschließend Vernissage und Ausstellung im Rathaus, Info: 0699/18877320 und 0699/18877346
1. bis 31.	Bruck an der Leitha: Ausstellung „Die Reformationszeit im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“, Bruck an der Leitha, Ausstellungsraum im Rathaus, Hauptplatz 16, Info: 0699/18877346
4.	St. Pölten – Cinema Paradiso: Film: „Joseph Fiennes Luther“ und Podiumsdiskussion. Veranstaltet von der evang. Militärseelsorge NÖ. Empfang: 16.15 h, 17.00 h Begrüßung, Einführung in den Film, Filmvorstellung, Podiumsdiskussion: „Wirklichkeit und Fakten“. Cinema Paradiso, Rathausplatz 14, 3100 St. Pölten.
6.	Mödling: Konzert „Klangbogen Mödling“, Johann Sebastian Bachs Brandenburgische Konzerte 4 und 5. Evangelische Kirche Mödling, Scheffergasse 8, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877382
7.	Hainburg an der Donau: Concilium Musicum Wien, Konzert mit Werken aus der Reformationszeit, Hainburg/Donau, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877346
13.	Stift Zwettl: 4. Kaminesgespräch: „Frauen machen Kirche“ mit Oberkirchenrätin Ingrid Bachler, Sr. Birgitte Thalhammer, Abt Christian Haidinger. 19 Uhr, Stift Zwettl, Info unter 0699/ 18877 300.
15.	Loosdorf: Konzert: Flores Jessaeorum: Daniel Lagkner. Dolce risonanza mit ensemble15.21, Leitung: Matthias Krampe, Florian Wieninger. 19 Uhr Pfarrkirche Loosdorf, Ledochowskastraße 4, 3382 Loosdorf, Kartenbestellung unter oeticket.com.
16.	Bruck an der Leitha: Buchpräsentation und Lesung mit Prof. Rudolf Taschner; anschließend diskutieren Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg und Pfarrerin Dr. Maria Katharina Moser mit Prof. Taschner und dem Publikum über Glaubensfragen, Buchhandlung Riegler, Bruck/Leitha, Kirchengasse 26, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877346
17.	Krems: Konzert mit Vitaliy Patsyurovskyy (Ukraine), Werke von Vivaldi, Bach, Scarlatti, Piazzola u.a., Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 1, 20.00 Uhr, Info: 0699/18877399
21.	Traisen: Konzert zum Jubiläumsjahr. Auferstehungskirche in Traisen, 19 Uhr. Info unter 0699/ 18877314.
24.	Wien: Reformationsempfang im Musikverein Wien mit Bischof Bünker, Kardinal Schönborn, Bundespräsident Van der Bellen, 15-17 Uhr.
28.	Hainburg an der Donau: Orgelherbst 2017 mit Eivind Berg (Norwegen), Orgelkonzert zum 500. Reformationsjubiläum, Hainburg/Donau, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877320
30.	Krems: „Ängste Freunde“ – Kabarett mit Johannes M. Modeß, Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 1, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877399
31.	Mödling: Festgottesdienst – Reformation ökumenisch feiern, röm.-kath. Kirche St. Othmar Mödling, musikalische Gestaltung: Mödliner Singakademie, 19.00 Uhr, Rahmenprogramm in der Fußgängerzone ganztägig, Info: 0699/18877382



November 2017	
10. bis 30.	Hainburg an der Donau: Reformationsausstellung „Die Reformation im Spiegel der globalen und regionalen Entwicklung“, Hainburg/Donau, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 17.00 Uhr, Info: 0664/9161038 und 0699/18877346
17.	St. Pölten: Ökumenischer Studientag: „Genug für alle. Die Option für die Armen in der Praxis unserer Gemeinden“. 16.00 – 21.00 Uhr, Bildungshaus St. Hippolyt – St. Pölten, Anmeldung im Bildungshaus St. Hippolyt, Tel.: 02742/ 352104.
18.	Korneuburg: Festkonzert 500 Jahre Reformation, Bachkantaten mit Texten von Martin Luther sowie die Reformationskantate mit Gesangssolisten, dem Bach-Collegium Korneuburg und der Evangelischen Kantorei Korneuburg, Leitung: Gerhard Karzel, Rathaus Korneuburg, Hauptplatz 39, Großer Sitzungssaal, 19.30 Uhr, Info: 0699/18877708
19.	Mödling: Themengottesdienst „Gefällt mir“ – Freiheit und Verantwortung in den sozialen Medien, mit Mag. Christoph Örley. Evangelische Kirche Mödling, Scheffergasse 8, 9.30 Uhr, anschließend Agape und Diskussion, Info: 0699/18877382
19.	Krems: Gospelgottesdienst mit Michael Koller, Heilandskirche, Martin-Luther-Platz 1, Probe: 8.30 Uhr, Gottesdienst: 9.30 Uhr, Info: 0699/18877399
25. u. 26.	Krems: Adventbasar, Martin-Luther-Saal, Martin-Luther-Platz 1, Samstag: 14.00 bis 17.00 Uhr, Sonntag: 10.30 bis 17.00 Uhr, Info: 0699/18877399
Dezember 2017	
2. u. 3.	Krems: Adventbasar, Martin-Luther-Saal, Martin-Luther-Platz 1, Samstag: 14.00 bis 17.00 Uhr, Sonntag: 10.30 bis 17.00 Uhr, Info: 0699/18877399
3.	Mödling: Gottesdienst zum Jubiläumsjahr 2017. Evangelische Kirche Mödling, Scheffergasse 8, 9.30 Uhr, anschließend im Evangelischen Lichthaus Abschlussveranstaltung, Info: 0699/18877382
16.	Bruck an der Leitha: Adventkonzert mit Cantus Carnuntum, Matthäuskirche Bruck/Leitha, Raiffeisengürtel 55, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877320
17.	Krems: Adventvesper, röm.-kath. Kirche, St.-Paul-Gasse 1, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877399
Redaktionsschluss für Termine: 31.10.2017	



*Nicht wir schaffen den Leib Christi,
sondern er nimmt in uns und unserer
Gemeinschaft Gestalt an.*

Ulrich H. J. Körtner in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö.,
Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311.

Für den Inhalt verantwortlich:

Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg.

Ehrenamtliche Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae),
Johann Brunner (jb), Andrea Burchhart (ab), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Thudt (sigi),
Andreas Lisson (al), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Erich Witzmann (ewi),
Birgit Zeiss-Brammer (bzb).

E-Mail: noe@evang.at.

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Liebenprint Grafik Repro Druck GmbH, 7053 Hornstein, www.liebenprint.at

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei
in ganz Österreich 142**